



Immer weniger Menschen wollen noch mit der katholischen Kirche zu tun haben: Besucher vor dem Kloster Einsiedeln SZ

Foto: Key

# Gläubige kehren der Kirche den Rücken

Die Missbrauchsfälle zeigen Folgen bei der katholischen Basis: Die Zahl der Austritte ist auf einem Rekordhoch

Fabienne Riklin

**Bern** Die katholische Kirche wird in ihren Grundfesten erschüttert. Die Missbrauchsfälle haben die Institution in eine ihrer grössten Krisen gestürzt, auch in der Schweiz. Viele Gläubige kehren der Gemeinschaft den Rücken.

Im Kanton St. Gallen beispielsweise wendeten sich vergangenes Jahr 2384 Katholiken von der Kirche ab. In der Region Bern waren es 967, die höchste dort bisher erfasste Zahl. «Auch wenn die Gläubigen den Austritt selten begründen, besteht ein Zusammenhang zu den Missbrauchsskandalen», sagt Karl Johannes Rechsteiner von der Kirche Region Bern. Dies zeige sich auch daran, dass gegen Ende Jahr, als sich die Berichte zu den Übergriffen häuften, mehr austraten. «Einige Gläubige sagten sich wohl: Jetzt reicht es. Mit denen will ich nichts mehr zu tun haben.»

5800 Gläubige entschieden sich 2018 im Kanton Zürich zu diesem Schritt – meist jüngere Erwachsene zwischen 20 und 39 Jahren sowie Familien aus Städten. «Der Vertrauensverlust in die Kirche ist dramatisch», sagt Simon Spengler von der katholischen Kirche im Kanton Zürich. «In der Gesellschaft allgemein, aber vor allem auch bei Katholikinnen und Katholiken – nicht zuletzt bei Laienseelsorgenden an der Basis.»

Im Vatikan hat Ende Februar erstmals ein viertägiges Gipfeltreffen zum Thema Missbrauch stattgefunden. Doch über mehr als ein mea culpa, ein Eingeständnis der eigenen Schuld, kam die Versammlung der Kirchenmänner nicht hinaus. Die Enttäuschungen waren entsprechend gross.

Immerhin: Die Schweizer Bischofskonferenz hat im Nachgang an den Gipfel neue Richtlinien er-

lassen. Seit dem 1. März gilt: Wer sich für eine Stelle bewirbt, muss den Strafregister- sowie einen Sonderprivatauszug vorweisen. Letzterer zeigt, ob ein Berufs- oder ein Kontakt- und Rayonverbot zum Schutz von Minderjährigen oder anderen Personen besteht. Auch müssen Kirchenverantwortliche in jedem Fall Anzeige erstatten, sobald sie von einem Officialdelikt erfahren. Erwachsene Opfer hatten bisher ein Vetorecht.

Ausserdem gibt es ein Fachgremium «Sexuelle Übergriffe im kirchlichen Umfeld». Bis Ende 2017 haben sich insgesamt 283 Opfer dorthin gewendet. Die allermeisten Vorfälle liegen weit zurück und sind verjährt. 30 Übergriffe fanden jedoch zwischen 2011 und 2017 statt. Zwei Drittel der Opfer waren zum Zeitpunkt der Tat Buben im Alter bis 16 Jahre. Insgesamt mehr als eine Million

Franken wurde Betroffenen über einen Genugtuungsfonds ausbezahlt. Im vergangenen Jahr beliefen sich die Entschädigungen für 47 Opfer auf 675 500 Franken.

## Priester sollen auch Tausende Nonnen missbraucht haben

Welche Ausmasse die ungesunden Machtstrukturen in der Kirche angenommen haben, wird mit jedem Skandal deutlicher. Jüngstes Beispiel: Weltweit sollen Priester nicht nur Tausende Kinder und Jugendlichen vergewaltigt haben, sondern auch Nonnen.

Das zeigte der Dokfilm «Gottes missbrauchte Dienerinnen» diese Woche. Wie die anderen Verbrechen versuchte die Kirche auch diese zu vertuschen. Vergeblich. Papst Franziskus musste gestehen: Gewalt gegen Ordensfrauen sei ein Problem, das bis zur «sexuellen Sklaverei» durch Kleriker geführt habe.

Wie viele Nonnen betroffen sind, ist noch unbekannt. Auch in der Schweiz gibt es keine Untersuchung dazu. «Bei missbrauchten Nonnen dürfte die Angst und Scham jedoch gross sein», sagt Toni Brühlmann-Jecklin, Präsident des Fachgremiums Übergriffe. Durch die Tat seien sie nicht nur in ihrer persönlichen Integrität zutiefst verletzt, sondern würden mit einer Anzeige auch ein falsch verstandenes Gehorsamsgelübde, dem sie sich möglicherweise verpflichtet fühlen, brechen. «Ich könnte mir aber vorstellen, dass nun vermehrt Nonnen den Mut fassen und über das Geschehene sprechen.»

Priorin Irene Gassmann vom Kloster Fahr im Aargau sind ebenfalls keine Übergriffe bekannt. «Was aber nicht heisst, dass es keine gegeben hat», sagt sie. «Klar ist: Grenzüberschreitung, Machtmissbrauch durch Priester und kirchli-

che Vorgesetzte gab es in unseren Klöstern bis ins 21. Jahrhundert hinein.» Ordensfrauen hätten seit jeher als diejenigen gegolten, die dienen, sich den Männern unterordnen, gehorchen und schweigen. «Schon im Noviziat wurde den angehenden Nonnen dieses Idealbild vermittelt.» Die Priorin wehrt sich dagegen. Durch die Taufe seien Frauen gleich- und vollwertige Mitglieder der Kirche. «Das Machtgefüge in der katholischen Kirche, das Machtgefälle zwischen Frauen und Männern, muss aufgelöst werden.»

Dies verlangte kürzlich auch Simone Buchs, die oberste Ordensschwester der Deutschschweiz. Die Benediktinerin wagte auszusprechen, was viele Glaubensschwestern nur denken: «Es sollte ein Nebeneinander von Priesterinnen und Priestern geben.»

Widerstand gegen die patriarchalen Strukturen und die All-

macht von Priestern formiert sich auf verschiedenen Ebenen. In Deutschland haben Katholikinnen dazu aufgerufen, nächste Woche in Kirchenstreik zu treten. Priorin Irene wählt einen anderen Weg. Um die Zeit der Veränderung zu begleiten, lädt sie wöchentlich zum «Gebet am Donnerstag».

## Im Bistum Basel sieht man das Ganze als «Bewährungsprobe»

Doch: Kommt die Kirche je wieder aus der Krise heraus? Nicht nur die Kirchenaustritte nehmen zu. Die Gläubigen haben sich auch emanzipiert. Sie sind heute distanzierter, kritischer gegenüber der Kirche. So ist die Zahl der kirchlichen Heiraten innerhalb von 20 Jahren um 50 Prozent eingebrochen, und auch die Taufen sind um ein Drittel zurückgegangen.

Im Bistum Basel ist man trotzdem zuversichtlich. «Es ist eine Bewährungsprobe, die mit den notwendigen Veränderungen zu schaffen ist», sagt Generalvikar Markus Thürig. Kathrin Winzler von der Allianz «Es reicht!» sagt hingegen: «Ohne echte Gleichberechtigung auf allen Ebenen und in allen Ämtern geht es nicht.» Auch müsse die Kirche endlich die Ursachen für die Verbrechen anerkennen und anpacken. «Neben der kirchlichen Sexualmoral und dem Zölibat sollte die Allmachtstellung von Priestern fallen.»

Noch zählt die katholische Kirche in der Schweiz drei Millionen Mitglieder. Anders als die reformierte konnte sie stark von der Zuwanderung profitieren. Trotz der hohen Zahl der Gläubigen bezweifelt Eva Baumann-Neuhaus vom Schweizerischen Pastoralsoziologischen Institut, dass die Institution Kirche, wie es sie heute gibt, überleben wird. «Es rumpelt kräftig», sagt die Religionswissenschaftlerin.

«Wir prüfen einen Einsitz für die Schweiz in der vatikanischen Missbrauchskommission»

Nicht Nächstenliebe, sondern Züchtigung, psychische Gewalt und sexueller Missbrauch haben Kinder in katholischen Heimen in der Schweiz oftmals erfahren. Unternehmer Guido Fluri hat 2014 die Wiedergutmachungsinitiative für Opfer fürsorglicher Zwangsmassnahmen eingereicht. 2017 nahm das Parlament einen indirekten Gegenvorschlag an. Nun war Fluri erneut erfolgreich. Zusammen mit zwei Opfern hatte Fluri nach dem Gipfeltreffen zum Thema Missbrauch eine Audienz bei Papst Franziskus. Erstmals hatte das Kirchenoberhaupt Schweizer Missbrauchsoffer empfangen.

## Herr Fluri, wie hat Papst Franziskus auf die Schilderungen der Betroffenen reagiert?

Er war tief und ehrlich erschüttert. Und hat gesagt: «Ich bitte Sie demütig im Namen der Kirche um Vergebung und Verzeihung.»



Guido Fluri

**Mehr als über ein mea culpa, ein Eingeständnis der eigenen Schuld, kam auch die Versammlung nicht hinaus. Wirksame Massnahmen wurden keine verabschiedet. Die Enttäuschung ist gross.**

Das kann ich verstehen. Die Anerkennung der Taten und die Entschuldigung aus tiefstem Herzen sind erst der Anfang. Darum haben wir den Papst auch

mit den nun notwendigen Konsequenzen konfrontiert. Hier hat der Papst – anders als bei seiner offiziellen Rede – in unserem Gespräch deutliche Worte gewählt. Die Täter seien Monster, vor denen die Gesellschaft geschützt werden müsse. Aus diesem Grund müsse man die Täter mit aller Konsequenz den weltlichen Gerichten zuführen, sagte er. Diese Nulltoleranz, die Papst Franziskus uns gegenüber verkündet hat, ist der Dammbbruch. Die Täter müssen vor Gericht kommen.

## Das sind Worte – folgen nun auch Taten?

Seit dem Treffen bin ich diesbezüglich optimistischer gestimmt. Papst Franziskus hat verstanden, welche Last die betroffenen Menschen durch den Missbrauch tragen und dass etwas geschehen muss, damit sich solche abscheulichen Verbrechen nicht wiederholen.

## Wie setzen Sie sich dafür ein?

Papst Franziskus hat uns am Schluss des Treffens ganz konkret aufgefordert, ihm unsere Ideen zukommen zu lassen, wie für die Betroffenen eine Form der Wiedergutmachung möglich wäre. Da haben wir mit unserer Wiedergutmachungsinitiative, die zu Solidaritätsbeiträgen und einer wissenschaftlichen Aufarbeitung führte, Erfahrungen gesammelt. Wir werden darauf aufbauen und Papst Franziskus unsere Ideen ganz bald zukommen lassen. Zudem prüfen wir, ob wir einen Einsitz für die Schweiz in der vatikanischen Missbrauchskommission einfordern wollen.

Fabienne Riklin